

# Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Monatliche Beilage: „Der Betriebsrat in der Holzindustrie“

ersch. wöchentlich am Sonnabend. — Bezugspreis monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 18, Am Köllnischen Park 2.

Inserate: Die sechsgezeigte Nonpareilzeile oder deren Raum 1 Mark, Arbeitervermittlungen 50 Pfennig, Verbandsanzeigen 30 Pfennig pro Zeile.

## Der Vertrag von Locarno.

Die Verträge, die am 16. Oktober in dem Städtchen Locarno in der westlichen Schweiz abgeschlossen wurden, sind Dokumente von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie bilden den Grundstein für die Wiederherstellung eines wirklichen Friedens. Der Weltkrieg wurde formell durch den Vertrag von Versailles beendet, aber dieser Vertrag hat der Welt den ersuchten Frieden nicht gebracht. Dem besiegten Deutschland wurden die schwersten Lasten auferlegt, und die Sieger gaben sich der Hoffnung hin, das politisch gedemütigte Deutschland auch wirtschaftlich zu knechten zum Vorteil der Industrie der Siegerländer. Diese Rechnung erwies sich aber als irrig. Die wirtschaftlichen Interessen der verschiedenen Länder sind so eng miteinander verflochten, daß die Mäkte des einen Landes nicht sowohl einen industriellen Aufschwung im Konkurrenzland hervorzurufen als vielmehr auch dessen Wirtschaft auf das schwerste gefährden. Man braucht nur auf die seit dem Kriegsende anhaltende Arbeitslosigkeit in England und auf die Währungsschwierigkeiten in Frankreich hinzuweisen, die ebenso wie die schwierige Wirtschaftslage Deutschlands letzten Endes Folgen des Weltkrieges und des Versailler Vertrages sind.

Bei den Verhandlungen in Locarno spielten diese wirtschaftlichen Fragen offiziell keine Rolle, es handelte sich ausschließlich um politische Fragen, die jedoch von nachhaltiger wirtschaftlicher Bedeutung werden können. Schon früher wurden Versuche zu einer Verständigung zwischen Siegern und Besiegten des Weltkrieges unternommen, die Konferenzen in Genoa und Cannes sind aber gescheitert. Schon rein äußerlich betrachtet, bedeutet Locarno einen Wendepunkt in dem Verkehre zwischen den Siegerstaaten und Deutschland. Bei allen den Konferenzen, die bisher stattgefunden haben, hatten sich die Vertreter der Siegerstaaten vorher unter sich verständigt, ehe die Vertreter Deutschlands geladen wurden, um das Ergebnis dieser Verständigung anzuerkennen. Das geschah nicht mehr in den schroffen und demütigenden Formen, wie in Versailles, aber die Art, wie die späteren Vereinbarungen zustande kamen, zeigte doch deutlich, daß man Deutschland im Rate der Völker als minderwertig betrachtete. In Locarno verhandelten die Vertreter der verschiedenen Länder völlig auf gleichem Fuß, und es fanden wirkliche Verhandlungen statt, nicht mehr wie früher handelte es sich um Diktate, deren Anerkennung von den Deutschen verlangt wurde.

Durch den Vertrag von Locarno wird der Vertrag von Versailles nicht aufgehoben. Aber in der Zustimmung der Minister von Frankreich und England zu den in Locarno getroffenen Vereinbarungen liegt das unausgesprochene Eingeständnis, daß der Versailler Vertrag weder gerecht noch der Ausdruck eines ehrlichen Friedenswillens gewesen ist. Der Versailler Vertrag und die neuen Landesgrenzen, die er gezogen hat, bleiben bestehen. Wenn Deutschland diesen Vertrag auch nur gezwungenermaßen unterzeichnet hat, so ist es doch durch ihn gebunden. Aber trotzdem Deutschland entwaffnet ist, wurde Frankreich die Furcht nicht los, daß das an Volkszahl viel stärkere Nachbarvolk, trotz der Anebel, die man ihm angelegt hat, sich eines Tages stark genug fühlen könnte, um mit Gewalt eine Revision des Versailler Vertrages, die Rückgabe von Elsaß-Lothringen zu fordern. Daher die unaufhörlichen Kriegserklärungen in Frankreich und den ihm verbündeten Ländern im Osten, die mit den in den Entschungen des Völkerbundes aufgestellten Verpflichtungen zur Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß schlechterdings nicht in Einklang zu bringen sind.

Durch den Vertrag von Locarno verpflichteten sich Deutschland und Frankreich und Deutschland und Belgien, jeden Angriff, jeden Einfall und jeden Krieg zu vermeiden. Zur Schlichtung auftretender Streitfragen sind Wege für eine friedliche Verständigung vorgesehen. In ähnlicher Weise sind mit Polen und der Tschechoslowakei Verträge geschlossen, die den Austrag von Meinungsverschiedenheiten mit den Waffen ausschließen und an deren Stelle die schiedsgerichtliche Entscheidung setzen. Eine Voraussetzung für die Durchführung der Verträge ist der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Dieser Völkerbund, der durch den Versailler Vertrag geschaffen wurde, war wohl zunächst als ein Instrument der Siegerstaaten zur dauernden Niederhaltung der Besiegten gedacht. Es hat sich aber herausgestellt, daß er keine Aufgabe um so besser erfüllen kann, je umfassender er ist. Es waren die Siegerstaaten selbst, die schon seit längerer Zeit darauf drängten, daß Deutschland seine Annahme in den Völkerbund beantrage. Das wird nun geschehen, und damit wird Deutschland in die Lage versetzt, im Rate der Völker wieder mitzureden, während es bisher nur Objekt der Beschlüsse des Völkerbundes war. Nicht durch schriftlich formulierte Verträge, aber durch bindende mündliche Zusagen wurde in Locarno erreicht, daß die von den Alliierten durch nicht gerade überzeugende Gründe hinausgezögerte Rücknahme von Köln und der nördlichen Rheinlandzone nunmehr beschleunigt und für das weitere feste Gebiet wesentliche Erleichterungen eintreten.

Die in Locarno abgeschlossenen Verträge haben an dem materiellen Stande der Dinge nichts geändert, aber sie haben trotzdem eine außerordentliche Bedeutung, den nach

dem Vertrage von Versailles, der den tatsächlichen Friedensschluß brachte, bringen sie den Völkern den moralischen Friedensschluß. Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Italien, Polen und die Tschechoslowakei haben sich gegenseitig verpflichtet, ihre Streitigkeiten friedlich zu schlichten. Damit wird eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens geschaffen. Wenn es auch nicht immer leicht sein wird, für die bestehenden und für neu auftauchende Meinungsverschiedenheiten die vermittelnde Formel zu finden, so wird die Ausschaltung der grundsätzlichen Feindschaft die Lösung doch wesentlich erleichtern. Vor dem Weltkriege galt es als Dogma, daß nur starke Heere den Frieden sichern. Die Verträge von Locarno brechen mit dieser Auffassung, als neuer Grundsatz wird in ihnen proklamiert, daß der Friede am sichersten gewahrt wird durch friedliche Verständigung und Schiedsgerichte.

Der Weg, der nach Locarno geführt hat, ist zielbewußt von den Parteien der Weimarer Koalition beschritten worden, solange sie in Deutschland an der Regierung waren. Sie wurden dafür von der Rechten, insbesondere von den Deutschnationalen auf das erbitterteste befehdet. Das sind dieselben Leute, die Deutschland in den Krieg geführt und die durch ihre Kriegspolitik Deutschland ins Elend gestürzt haben. Es trifft sich gut, daß gerade gegenwärtig in München ein Prozeß verhandelt wird, in welchem die Schuld der Heeresleitung und der politischen Machthaber des Kaiserreichs an dem Zusammenbruch mit aller Deutlichkeit klargestellt wird. Diese Leute, die Deutschland zugrunde gerichtet haben, bekämpfen in ihrer Engstirnigkeit und in ihrem Hochmut nicht nur alle Schritte, die unternommen wurden, einen neuen Aufstieg Deutschlands vorzubereiten, sie denunzieren sogar diejenigen, die sich aufopfernd dieser wahrhaft vaterländischen Aufgabe widmeten, des Landesverrats. Sie, die alle Kraft aufboten, das Elend zu lindern, das die Männer des alten Regimes über das deutsche Volk heraufbeschworen haben, wurden von den Uhebern von Deutschlands Not als die Schuldigen an den herrschenden Zuständen bezeichnet. Nicht nur mit den schmutzigen Waffen der Lüge und der Verleumdung wurden sie bekämpft, sogar Mörder wurden gedungen, um die besten Vaterlandsfreunde zu beseitigen. Rathenau war das hervorragendste, nicht das einzige Opfer dieser Mordhege.

Die Spekulation auf die Vergeßlichkeit des Volkes erwies sich als richtig. Die Wahlen haben den Deutschnationalen zu einem Einfluß verholfen, den sie rücksichtslos im Interesse der besitzenden Klassen, insbesondere des Agrarierturns, auf das sie sich stützen, ausnützen. Die neuen Steuer- und Zollgesetze sind drastische Zeugnisse für die deutschnationalen Interessenpolitik. Da ist es bemerkenswert, daß die Reichsregierung, in der die Deutschnationalen entscheidend vertreten sind, sich genötigt gesehen hat, die Politik der Erfüllung und der Verständigung, derentwegen die frühere Regierung und die sie tragenden Parteien so scharf bekämpft wurden, selbst fortzusetzen. Die Anregung zu der Konferenz in Locarno ist von der deutschnationalen Reichsregierung gegeben worden durch die Note, die sie am 9. Februar d. J. an die ausländischen Mächte versandt hat. Nun da das Wort vollendet ist, wird sie dessen nicht froh. Jetzt erinnern sich die Deutschnationalen wieder, daß sie die Politik, die nach Locarno geführt hat, bekämpft haben, solange sie in der Opposition standen, und daß es diese Opposition war, die ihnen den Anhang in der denkfaulen Masse gebracht hat.

Jetzt möchten die Deutschnationalen gern wieder Opposition mimen. Die deutschnationalen Minister und der Reichspräsident Hindenburg haben das Ergebnis von Locarno, wo die Reichsregierung durch den Reichslanzler Luther und den Reichsaußenminister Stresemann vertreten war, gebilligt. Hinterdrein wurden aber von den maßgebenden Stellen in der Deutschnationalen Partei allerlei Bedenken geäußert. Schließlich erklärte sich die Deutschnationalen Reichstagsfraktion gegen den Vertrag, und die deutschnationalen Reichsminister Schiele, Schlieben und Neuhans traten aus der Regierung aus.

Es ist eine recht dummschlaue Spekulation, von der sich die Deutschnationalen leiten lassen. Der Vertrag von Locarno bedarf, um in Kraft zu treten, der Zustimmung des Reichstages. Hier ist für ihn eine Mehrheit vorhanden, selbst wenn die Deutschnationalen dagegen stimmen. Diese erwarten nun, daß der Vertrag gegen ihre Stimmen Annahme findet. Sie mimen also in diesem Fall Opposition und wollen so gegenüber ihren Wählern das Gesicht. Ist das erledigt, dann treten sie wieder in die Regierung ein und widmen sich wieder wie zuvor der beliebigen Tätigkeit der Volksausbeutung. Es steht auch so aus, als ob die Herren Luther und Stresemann an die Möglichkeit eines solchen Geschäftes glaubten.

Durch diese Reaktion hat aber die Sozialdemokratische Partei einen vollen Strich gemacht. Der Vertrag von Locarno liegt in der Linie der Politik, welche von der Sozialdemokratie seit Beendigung des Krieges konsequent verfolgt wurde. Das besagt aber nicht, daß die Sozialdemokraten nun bereit sind, den Deutschnationalen

bei ihrem großen Volksbetrug zu helfen. Der Vertrag von Locarno wird im Reichstag nur angenommen werden, wenn die Deutschnationalen für ihn stimmen. Es ist ja möglich, daß diese aus Liebe zur Futtertrippe, wie schon einmal bei den Dawesgesetzen, ihre angebliche Überzeugung und ihre feierlichen Beschlüsse verleugnen. Weiben sie bei der Ablehnung, dann muß der Reichstag aufgelöst werden. Eine solche Lösung wäre im höchsten Maße wünschenswert. Bei einer Neuwahl des Reichstages hätte das deutsche Volk die Entscheidung. Der Anschauungsunterricht, den uns die deutschnationalen Regierung gegeben hat, war so eindringlich, daß eine gründliche Beseitigung des deutschnationalen Parteiregiments in Deutschland von den nächsten Reichstagswahlen mit Sicherheit erwartet werden darf.

## Berufsausbildung.

Allgemein hat sich die Erkenntnis durchgerungen, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Hebung der deutschen Wirtschaft die Erzeugung von Qualitätsarbeit ist. Die deutsche Industrie muß die Konkurrenz durch die Gediegenheit ihrer Erzeugnisse schlagen. Um auf diesem Gebiete die größtmögliche Vollkommenheit zu erreichen, muß der Heranbildung des Nachwuchses die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die Aufwendungen der Länder und einzelner Städte für Schulen zur Ausbildung von Ingenieuren und Technikern machen sich reichlich bezahlt. Wir brauchen aber nicht nur Führerpersönlichkeiten, die auf technischen Hochschulen ausgebildet werden, auch die Masse der Arbeiter, die in den verschiedenen Berufszweigen die Pläne der Techniker ausführen, muß eine Ausbildung erhalten, die sie zur höchsten Leistungsfähigkeit erzieht.

Das war der leitende Gedanke bei dem Plane der Schaffung eines Berufsausbildungsgesetzes. Der Referentenentwurf, der im Reichswirtschaftsministerium ausgearbeitet wurde, ist wohl mit Vertretern der Interessenten durchberaten worden, auch Gewerkschaftsvertreter waren daran beteiligt. Aber seither sind bald zwei Jahre verstrichen, ohne daß man etwas Weiteres über das Schicksal dieses Gesetzes erfahren hat. Anscheinend ist er in der Versenkung verschwunden.

Die Heranbildung des Nachwuchses liegt nach wie vor in den Händen der Berufsstände. Insbesondere nehmen die Handwerkerinnungen das Recht für sich in Anspruch, das Lehrlingswesen selbständig zu regeln. Sie stützen dieses Recht auf die Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche die Regelung des Lehrlingswesens den Innungen und den Handwerkskammern überträgt und in der geplanten Reichshandwerksordnung, die demnächst in Kraft tritt, starke Konzessionen macht, soll den Handwerkerorganisationen dieses Vorrecht noch besonders garantiert werden. Die Handwerksmeister begründen ihren Anspruch mit der Behauptung, daß sie es seien, die den gewerblichen Nachwuchs, nicht nur für ihre Kleinbetriebe, sondern auch für die Industrie heranbilden. Diese Behauptung ist nur zum Teil richtig. Die Entwicklung der Großindustrie, besonders in der Metallbearbeitung, hat dazu geführt, daß an die Facharbeiter Ansprüche gestellt werden, denen die Ausbildung in der Handwerkslehre nicht genügen kann. Die großen Werke gehen mehr und mehr dazu über, ihren Nachwuchs in eigenen Lehrwerkstätten systematisch heranzubilden.

Aber auch für das Handwerk ist es keineswegs richtig, daß die Meisterlehre die ideale Schulung für den Nachwuchs ist. Noch viel weniger ist die aus dieser Behauptung gezogene Folgerung zutreffend, daß die Innungen die Stellen seien, denen die Regelung des Lehrlingswesens allein überlassen bleiben müßte. Bei der Erhebung über die Wirkung der Handwerkerergesetzgebung wurden im Jahre 1904 in Preußen 11311 Innungen gezählt, von denen nur 1434 Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens erlassen hatten. Gefellenprüfungen wurden im gleichen Jahre von 7742 Innungen abgehalten. In Prüfungsgebühren wurden hierbei 346 401 Mk. eingenommen. Außerdem hatten die Innungen an Einschreibengebühren für Lehrlinge 247 634 Mk. erhoben. Dieser Einnahme aus der „Regelung des Lehrlingswesens“ mit 593 738 Mk. stehen als Ausgaben für Prüfungen 180 181 Mk. gegenüber und für das Fortbildungsschulwesen 146 377 Mk., so daß die Innungen aus der Regelung des Lehrlingswesens einen Reingewinn von 258 180 Mk. zogen!

Es darf zugegeben werden, daß die Dinge heute nicht mehr so schlimm liegen wie damals. Daß die Innungen jetzt dem Lehrlingswesen ein größeres Interesse entgegenbringen, ist zu einem guten Teile den Gewerkschaften zu danken. Der Nachdruck, mit dem die Gewerkschaften bemüht waren, die Regelung des Lehrlingswesens, insbesondere die den Lehrlingen zu gewährende Entschädigung in den Tarifverträgen festzusetzen, alarmierte die Innungen. Sie erinnerten sich plötzlich der Pflichten, die ihnen die Gesetzgebung auferlegt. Um die Gewerkschaften von der Mitarbeit auf einem Gebiete fernzuhalten, das sie als ihr Reservat in Anspruch nahmen, wendeten die Innungen:



mit dem Lehrlingswesen größere Aufmerksamkeit zu. Eine wirkliche Förderung der Berufsausbildung kann dabei den Innungen im allgemeinen keineswegs nachgerühmt werden, wenn auch den Bemühungen einzelner Handwerkerorganisationen Anerkennung gezollt werden kann.

Es ist immer noch eine recht seltene Erscheinung, daß Innungen Lehrpläne für die Ausbildung der Lehrlinge aufstellen und deren innehaltung durch fortgesetzte Aufsicht und die Vornahme von Zwischenprüfungen überwachen. Der theoretischen Ausbildung wird noch viel weniger Aufmerksamkeit zugewendet, und an der Förderung der Allgemeinbildung und der Gesundheitspflege der Lehrlinge nehmen auch die Innungen, die sich für die praktische Ausbildung der Lehrlinge interessieren, kaum Anteil. Noch viel weniger tun dies die einzelnen Handwerksmeister. In den meisten Fällen ist deren Streben vor allem darauf gerichtet, möglichst bald einen Jungen aus der Arbeit des Lehrzuges zu ziehen. Daher auch der Widerstand gegen den Tagesunterricht in der Berufsschule. Dieser Unterricht wird vielfach als unnütze Zeitverwendung betrachtet; um die Werkstattdarbeit nicht zu verkümmern, sollten die Lehrlinge erst abends zur Schule gehen.

So wie die Dinge zurzeit liegen, wird allerdings in den handwerksmäßigen Berufen, insbesondere auch in der Tischlerei, die Meisterlehre die überwiegende Form der Lehrlingsausbildung sein. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß dies die beste Form sei. Gewiß gibt es Meister, auch Inhaber kleiner Betriebe, die ihrem Lehrling etwas Nützliches beibringen, in der Regel ist aber der Kleinbetrieb sehr wenig geeignet, einen berufsmäßigen Nachwuchs heranzubilden. Ebensovienig kann aber der Großbetrieb schlechtweg als die bessere Ausbildungsstätte bezeichnet werden. Wenn in einem Großbetrieb, in dem vielleicht noch weitgehende Teilarbeit eingeführt ist, der Lehrling in der herkömmlichen Weise überwiegend sich selbst überlassen wird, wird aus ihm schwerlich ein tüchtiger Arbeiter werden.

Aber gerade der Großbetrieb hat die Pflicht, für die Heranbildung eines berufsmäßigen Nachwuchses zu sorgen. In der Theorie wird wohl diese Verpflichtung anerkannt, aber praktisch geschieht nur wenig, sie zu erfüllen. Mit der Einrichtung einiger Lehrlinge ist es nicht getan, die Einrichtung besonderer Lehrlingsabteilungen mit planmäßigem praktischen und theoretischen Unterricht ist der Weg, den in der Tischlerei bisher nur ganz wenige Betriebe beschritten haben. Eine solche Werkstätte ist in den Werkstätten Bernard Stadler N.-G. in Faderhorn eingerichtet. Im „Reichsarbeitsblatt“ vom 1. Oktober wird eine Beschreibung dieser Lehrwerkstätte gegeben, von der zu wünschen wäre, daß sie recht viel Nachahmung fände.

Die Betriebsleitung ist fortgesetzt bemüht, die Einrichtungen der Werkstätte zu verbessern. Die Aufnahme der Lehrlinge erfolgt jetzt nach Ablegung einer physikalischen Eignungsprüfung und nach einer ärztlichen Untersuchung. Die praktische Ausbildung sieht vor, daß in den beiden ersten Jahren nur weiße Arbeit hergestellt wird, ohne Maschinenbenutzung. Wenn dann das Furnieren gelehrt wird, bekommt der Lehrling erstmalig maschinengehebelte Bretter in die Hand. Hand in Hand mit der Werkstattdarbeit geht ein theoretischer Unterricht, der sich nicht nur auf Rechnen und das engere Fachwissen erstreckt, sondern auch das allgemeine Wissen berücksichtigt. Wirtschaftskunde, Staatskunde, Kulturgeschichte, Literatur und Lebenskunde sind Unterrichtsgegenstände. Turnunterricht wird erteilt und damit den schädlichen Einflüssen des Berufs mit Erfolg entgegengewirkt. Mit dem Geometrieunterricht wird als Nebenwed die Lungen gymnastik verfolgt. Diese Unterrichtsstunden sind weitgehend in den Vormittagsstunden mit Rücksicht auf die erhöhte Aufnahmefähigkeit.

Über die wirtschaftliche Leistung der Lehrlinge wird gesagt, daß sie, verglichen mit der Leistung eines vollwertigen 22 Jahre alten Fachmannes, in der Lehrzeit von 1 1/2 bis 1 3/4 Jahren 1/4, von 1 3/4 bis 2 1/2 Jahren 1/2, von 2 1/2 bis 3 1/2 Jahren 3/4, von 3 1/2 bis 4 Jahren 1/2 leisten. Daß der Betrieb einen wirtschaftlichen Vorteil von den Lehrlingen hätte, wird man somit nicht behaupten können. Darauf darf es aber auch bei der Berufsausbildung nicht ankommen. Der Zweck der Lehre ist die Ausbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses. Und dieser Zweck scheint bei Stadler erreicht zu werden. Ein genauer Nachweis über das weitere Schicksal der Lehrlinge, die soweit als möglich noch ein Jahr nach beendeter Lehrzeit im Betrieb bleiben, kann antizipierend nicht gegeben werden. Die Vermutung wird ausgesprochen, daß der größte Teil der Lehrlinge aus der Vorkriegszeit inzwischen Meister oder Lehrling geworden sei. Zwei der ehemaligen Lehrlinge sind im Betrieb als Meister eingestellt.

Die Darstellung der Einrichtung der Werkstätte von Stadler ist sehr beachtenswert. Diese Schule ist nicht die einzige ihrer Art in Deutschland, aber es gibt nur sehr wenige. Für die immer mehr schon recht zahlreichen Großbetriebe in der Tischlerei und der Möbelherstellung wäre es eine dankbare Aufgabe, Einrichtungen zur planmäßigen Heranbildung eines berufsmäßigen Nachwuchses zu schaffen. Für eine wirkliche Förderung des Gewerbes ist hier ein dankbares Betätigungsfeld.

**Die Holzindustrie im Frankenwald.**

K. H. Im Frankenwald, der die Fortbewegung des Fränkischen Jungs und zugleich das Übergangsgebiet zwischen dem Fichtelgebirge und dem Thüringer Wald bildet, ist die Holzindustrie seit langer Zeit entwickelt vertreten. An der Rodach entlang, von deren Uferung bis zur Mündung in den Main, liegen in kurzen Entfernungen voneinander Sägemühle an Sägemühle. Der Holzreichtum des Frankenwaldes, auf dessen Bergrücken hauptsächlich Fichtenwälder in die Höhe ragen, ermöglichte vorwiegend die Aufstellung dieser Schneidemühlen, die auch durch den billigen Transport des Holzes, fast ausschließlich aus der Rodach, begünstigt wurde. Auch in den Seitentälern der Gießhüben und Röde, die zur Rodach eilen, sind solche Sägemühlen in großer Zahl vorhanden. Immer noch so, letzter „Kleinrentner“ zusammen gehören einem

Besitzer, Mühlvogt genannt. Dieser setzt auf jede Sägemühle einen Schneidemüller, der mit seiner Familie bei gutem Wasserstand Tag und Nacht arbeitet, indem die Familienmitglieder sich gegenseitig ablösen. Bei schlechtem Wasserstand kann nicht gesägt werden, da dann die Wasserkraft zum Betrieb der Wattersäge nicht ausreicht. Die Entlohnung dieser Sägemühlfamilien erfolgt zum Teil in bar, zum anderen Teil in Naturalien, indem ihnen das Arbeitslohn und die Sägespäne zur Weiterverwertung überlassen werden. Es ist ein armseliges Dasein, das diese Sägemühlfamilien so einsam auf ihrer Wassermühle führen, das nur bei einer grenzenlosen Bedürfnislosigkeit ertragen werden kann. Eine kurze Zeit hat es gegeben, da auch diese Sägemüller von dem Gedanken des Zusammenschlusses zur Verbesserung ihrer Verhältnisse ergriffen waren, und es konnten auch einige Verbesserungen für sie durch den Verband erzielt werden; heute sind diese Ansätze und Vorläufe längst wieder verschwunden, und diese armen Menschen leben wieder in aller Abhängigkeit von den Mühlvätern freudlos dahin, ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft.

Es ist verständlich, daß bei dem Vorhandensein so vieler Sägemühlen und bei dem Holzreichtum des Frankenwaldes sich auch der Holzhandel in diesem Gebiet schon frühzeitig entwickelt hat. Er vertreibt nicht nur geschichtene Ware, sondern auch Stämme verschiedenster Dimensionen, die von einer besonderen Berufsgruppe von Holzarbeitern, den Flößern, auf dem Wasserwege der Rodach zum Main und auf diesem zum Rhein transportiert werden, um von dort aus per Schiff oder Eisenbahn den großen Holzstapelplätzen im In- und Ausland zugeführt zu werden.

Neben diesen Betrieben hat sich im Frankenwald aber auch eine Holzverarbeitende Industrie von nicht unbedeutendem Umfang angesiedelt, was durch den Bau einer Eisenbahn von Kronach nach Nordhalben sehr begünstigt wurde. In Nordhalben selbst, das hart an der Thüringer Grenze auf hohem Bergelände liegt, hat sich die Schiefertafelindustrie festgesetzt, die in zwei Betrieben rund 300 Leute beschäftigt. Einer dieser Betriebe hat sich seit einigen Jahren zur guten Hälfte auf die Fabrikation von Bleistiften umgestellt. Diese beiden Betriebe arbeiten einen großen Teil des Jahres im Doppel- oder Dreischichtensystem, nützen also Arbeiter und Betriebe auf das gründlichste aus. In nächster Nähe von Nordhalben, an der Bahn und an der Gabelung zweier reizender Täler gelegen, befindet sich in romantischer Lage eine ganz modern eingerichtete Nierenscheibefabrik, deren Besitzer es verstanden hat, mit Hilfe seiner Kriegsgewinne, die er durch die Fabrikation von Geschloßbleistiften erzielte, eine alte Mühle, Stoffmühle genannt, in einen modernen Fabrikbau umzuschaffen, der heute rund 100 Leute beschäftigt. Auch in Heinersberg, an der Straße nach Bad Steben gelegen, und in Untersteinbach im Dürrenwälder Tal werden noch zwei Nierenscheibefabriken mit zusammen 50 Leuten betrieben. Außerdem befindet sich in Tilschendorf, in halbständiger Entfernung von Nordhalben auf Thüringer Boden gelegen, eine gut eingerichtete Tischlerei mit rund 40 Beschäftigten. Von Nordhalben, das Dürrenwälder Tal aufwärts, erreicht man in 1 1/2 Stunden das hochgelegene Dorf Geroldsdorf. Hier betreibt die weltbekannte Bleistiftfirma A. W. Faber in Stein bei Nürnberg die Fabrikation von Rechenstiftern und Federhaltern, für die auch zugleich die Etuis zum Verpacken hergestellt werden. Sie beschäftigt rund 400 Leute. Daneben befindet sich hier noch eine Holzwarenfabrik mit 50 Leuten, in der in der Hauptsache Bügelstiftgriffe hergestellt werden. Im ganzen beschäftigen also diese acht Betriebe mehr als 900 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bis vor einiger Zeit waren diese Fabrikanten in einem Lokal-Arbeitgeberverband, Zone Nordhalben-Geroldsdorf, zusammengeschlossen. Mit diesem Verband konnte nach vieler Mühe 1922 ein Vertrag abgeschlossen werden, durch den die Arbeitsbedingungen wenigstens einigermaßen geregelt wurden. Die Lohnregelung war im Vergleich zu allen anderen Berufen unseres Verbandes sehr mangelhaft, indem bei der Altersstufung der Spitzenlohn vom 24. bis zum 14. Lebensjahr herabgestuft, also für jedes Jahr ein niedrigerer Lohn festgesetzt war. Dabei stand der Spitzenlohn immer weit unter dem, was im Holzgewerbe üblich war. Dieser Zustand war die Folge der Gläubigerverhältnisse, wie sie vor dem Kriege wegen der fehlenden Organisation in diesem Gebiet bestanden haben.

Als im Frühjahr 1924 alle Verträge gekündigt wurden, hat der Lokal-Arbeitgeberverband natürlich auch diesen Vertrag gekündigt; zu seiner Erneuerung ist es nicht mehr gekommen, weil die Arbeitgeber absolut die vollständige Arbeitszeit haben wollten. Ein mehrere Wochen gedauerter Kampf in der Nierenscheibefabrik Stoffmühle und in einer der beiden Schiefertafelfabriken ging damals verloren, weil sich zu viele Streikbrecher gefunden hatten. Seitdem herrschen die Fabrikanten in ihren Betrieben wieder unumschränkt, ganz wie vor dem Kriege, und sie lassen es ihrer Arbeiterschaft, die durch Unzufriedenheit ihren Verband sehr vernachlässigt hat, deutlich fühlen, was der „Herr-im-Haus-Standpunkt“ bedeutet. Ihren Arbeitgeberverband haben sie, weil unfähig, aufgelöst, und nun diktiert jeder einzelne von ihnen in seinem Betrieb die Arbeitsbedingungen so, wie er sie haben will, und wehe dem Arbeiter, der dagegen opponieren wollte; er fliegt unrettbar aus dem Betrieb.

Eingekerkert durch dieses Vorkriegsregiment, lassen die Leute denn alles über sich ergehen. In Geroldsdorf ging das sogar so weit, daß ein Teil der Arbeiterschaft unter Führung des Betriebsleiters eine Abteilung des Salzkreuzbundes „Oberland“ bildete, die dann später zum Bund „Bauern und Reich“ abgeschwenkt ist, aber heute noch besteht. Damit war für den Betrieb, ohne Rücksicht auf die Arbeiter, eine Schutzgarde gebildet, die jede freiere Regelung der Arbeiterschaft unmöglich machte, was natürlich keine Wirkung auch auf die Arbeiterschaft der anderen Orte nicht verfehlte. Dazu kommt noch, daß die Leute auf diese wenigen Betriebe angewiesen sind, da sonstige Arbeitsmöglichkeiten fehlen, und in den meisten Betrieben sind junge Leute von den Eltern schon als Arbeitskräfte angemeldet, bevor sie noch aus der Schule entlassen sind, wobei jeder versucht, dem andern den Rang abzulaufen, um mit seiner Anmeldung nicht zu spät zu kommen. Anstatt die Jungen in eine ordentliche Lehrstelle zu bringen und ein Handwerk erlernen zu lassen, werden sie, kaum aus der Schule entlassen, in die

Fabrik geschickt, damit sie den Eltern nicht so schwer zur Last fallen und ein wenig zum Unterhalt der Familie beitragen können. Durch diese Inzucht der Arbeitskräfte in den Betrieben wird aber die Sicherheit der Existenz der Arbeiterschaft direkt untergraben, und es ist eine logische Folge dieses unvernünftigen Handelns der Eltern, daß ihre Jungen von den einzelnen Betrieben direkt abhängig werden, da sie durch Erlernung eines einzigen, höchstens einiger Handgriffe später den Betrieb nicht mehr verlassen können und für immer an denselben gebunden sind. Dadurch sind sie auch der Willkür der Betriebsleitung ausgeliefert, die diesen absichtlich herbeigeführten Zustand kräftig ausnützt, zum Schaden der Arbeiterschaft. Durch diesen zu großen Andrang des Nachwuchses in den einzelnen Betrieben wird aber zugleich die Gefahr herbeigeführt, daß die älteren Leute entlassen werden, weil sie teurer sind, und weil die Arbeiterzahl ja nicht beliebig vermehrt werden kann. Die Folge ist, daß die älteren Leute sich noch mehr drücken müssen als die jüngeren, um sich nicht der Gefahr des Entlassens, werdens aussetzen. Wenn dieser Oepflogenheit der Eltern nicht Einhalt geboten wird, ist eine weitere Verflaumung der Arbeiterschaft nicht aufzuhalten.

Unter solchen Umständen ist es klar, daß schon die 20 h n e der älteren Arbeiter sich auf niedrigster Stufe bewegen und nur 45 bis 50 Pf. betragen. Demzufolge werden die Leute mit 18, 19 und 20 Jahren mit einem Hungerlohn von 30 bis 42 Pf. in der Stunde nach Hause geschickt. Dabei sind die Lebenshaltungskosten in diesem Gebiet keineswegs geringer als anderswo. Das rauhe Klima des Frankenwaldes und dessen steinigere Boden lassen nur kümmerlichen Feldbau zu, so daß die landwirtschaftliche Bevölkerung nur schwach vertreten ist und die meisten Lebensmittel weit hergeholt werden müssen, die dann durch die Frachtkosten verteuert werden.

Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter bei solchen Löhnen und unter der strengen Herrschaft in den Betrieben einer willkürlichen Verlängerung der Arbeitszeit sowenig Widerstand entgegensetzen können wie einer oft unfruchtigen Verkürzung derselben, sobald die notwendigsten Aufträge fertiggestellt sind. So wirkt alles zusammen, daß auch die Arbeiter dieser Betriebe ein erbärmliches Leben führen und dabei zusehen müssen, wie sich der Wohlstand ihrer Unternehmer immer mehr hebt, so daß sie ein Haus um das andere erstellen, ein Auto um das andere anschaffen können. Jeden Versuch, diese Zustände zu ändern, weisen die Unternehmer im Vollgefühl ihrer Macht hohnlächelnd zurück. Es wird beim Einsetzen einer besseren Konjunktur der größten Anstrengungen des Verbandes bedürfen, um auch unseren Kollegen im Frankenwald bessere Verhältnisse zu erkämpfen. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß sie ihre frühere Einigkeit und Geschlossenheit im Verband wieder zurückgewinnen und den Verband so ausbauen, daß er im gegebenen Moment auch erfolgreich für sie wirken kann. Hier muß zuerst eingeseht und dadurch die Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen eine weitere Verelendung der Arbeiterschaft in diesem rauhen Gebiet des Frankenwaldes geschaffen werden.

**Volkswirtschaftliches und Soziales.**

**Kapitalistische Konzentration.**

Die Unternehmer sind jetzt mehr denn je an der Arbeit, die einzelnen Industriegruppen straff zusammenzufassen durch Bildung von Kartellen und Syndikaten. Die freie Konkurrenz wird in immer stärkerem Maße ausgeschaltet, die Organisation bestimmt den Umfang der Produktion und den Verkaufspreis der Waren. In Amerika ist diese Entwicklung viel weiter fortgeschritten als bei uns in Deutschland. Dort herrschen die Trusts, das sind große Industrie- oder andere Unternehmungen, die aus dem Zusammenschluß mehrerer Werke entstanden sind. In Deutschland gibt es auch Unternehmungen, die sich als Trust bezeichnen, aber zu Unrecht, wenigstens verdient keine dieser Unternehmungen den Namen Trust im amerikanischen Sinne. Erst jetzt ist in Deutschland ein Zusammenschluß erfolgt, der zur Schaffung eines wirklichen Industrietrusts geführt hat. Anfang Oktober haben sich die Badische Anilin- und Sodafabrik, die Farbenfabrik vorm. Fr. Bayer u. Co., die A.-G. für Anilinfabrikation (Alfa), die Höchster Farbwerke, die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron und die Chemischen Fabriken vormalig Weiler ter Meer zu einem einzigen Unternehmen, der „Interessengemeinschaft (I.-G.) Farbenindustrie Aktiengesellschaft“, mit dem Sitz in Frankfurt am Main, zusammengeschlossen. Formell nicht mit aufgenommen in die I.-G. sind die Farbenfabriken Leopold Cassella in Frankfurt a. M. und die A.-G. Kalle u. Co. in Biebrich. Beide Unternehmungen haben mit der I.-G. jedoch einen Vertrag, der sie fest an die I.-G. bindet, so daß alle acht Firmen eine Einheit bilden.

Durch diesen Zusammenschluß der chemischen Industrie ist ein Riesenunternehmen entstanden, wie es in Deutschland kein zweites gibt. Ein Riesen trust, der faktisch die gesamte deutsche Farbenindustrie mit ihren Nebenzweigen mit der absoluten Sicherheit des schon durch seine Kapitalmacht unangreifbaren Privatmonopols beherrscht. Das Aktienkapital der I.-G. Farbenindustrie A.-G. beträgt nicht weniger als 652 Millionen Mark, die einen augenblicklichen Kurswert von gut 750 Millionen Mark haben.

Von der Größe und wirtschaftlichen Bedeutung des Farbentrusts gewinnt man ein kleines Bild, wenn man die wichtigsten der angeschlossenen Werke und Gruben kennt. Zur I.-G. Farbenindustrie A.-G. gehören: Badische Anilin- und Sodafabrik in Oppau, Leunawerke bei Merseburg, Farbenfabrik vorm. Bayer u. Co. in Leverkusen, mit Zweiggeschäften in Elberfeld und Wieringen, Wülfigadahl, Dahl u. Co., A.-G. in Parmen, Karl Jäger & Co. in Düsseldorf, A.-G. für Anilinfabrikation (Alfa) in Berlin-Treptow und Lichterberg und in Wolfen bei Bitterfeld, Höchster Farbwerke mit Betrieben in Höchst und Gersthofen, Chemische Fabrik Griesheim-Elektron mit den Hauptbetrieben in Griesheim, Bitterfeld, ferner mit Betrieben in Aalen, Bremen, Cassel, Oßersdorf, Dortmund, Eller, Gleiwitz, Herrenwyl, Offenbach, Saarbrücken, Steele, Stuttgart, Teusenthal, Tschekwitz und Weidenau, Chemische Fabriken vorm. Weiler ter Meer in Urdingen, Anilinfabrik Rühlert u. Buff in Krefeld, Leopold



Cassella G. m. b. H. in Frankfurt a. M. und H.-G. Kalle in Wehrich. Ferner sechs große Braunkohlengruben in Mitteldeutschland und mehrere Glaspörlöcher.

Außerdem beherrscht der Farbentrust noch zahlreiche andere große Industrie- und Bergbauunternehmungen, u. a. die bekannten Kleber-Montan- und Werke in Mitteldeutschland. Allein die in der F.-G. Farbendruckerei H.-G. vereinigten Werke beschäftigen fast 100 000 Arbeiter. Rechnet man hierzu noch die weiteren zehntausende Arbeiter in den Unternehmungen, die dem Trust nicht direkt angeschlossen sind, von ihm aber völlig beherrscht werden, so hat man ein ziemlich vollständiges Bild von der ungeheuren großen wirtschaftlichen Bedeutung des Farbentrusts.

**Deutschlands Zeitungen und die Arbeiterchaft.**

Über die Bedeutung der Zeitungen im öffentlichen Leben gibt es keine Meinungsverschiedenheit. Sie sind die stärkste Waffe im Kampfe der geistigen Meinungen und für die Durchsetzung wirtschaftlicher und politischer Ziele. Wer eine Zeitung regelmäßig liest — in Deutschland gibt es nur wenige, die das nicht tun —, sucht sich die aus, die in seinem Sinne schreibt, die zu den Zeit- und Streitfragen unserer Tage eine Stellung einnimmt, die seinen Anschauungen und Wünschen entspricht. Zwischen Zeitung und Leser besteht also schon von vornherein ein gewisses Vertrauensverhältnis. Schließlich glaubt der Leser nur noch, was seine Zeitung schreibt. Die Zeitungen bestimmen das Denken und Handeln des Volkes. Dagegen ließe sich nichts sagen, wenn sie ihre Leser im Sinne des allgemeinen Fortschritts beeinflussen würden, nur das schreiben würden, was im Interesse des ganzen Volkes liegt. Die meisten Zeitungen dienen aber nicht dem Volke, sondern den kapitalistischen Interessen kleiner Gruppen von Unternehmern. In Deutschland befinden sich 80 Prozent der Zeitungen in Abhängigkeit vom Großkapital. Die Redakteure dieser Zeitungen dürfen nur das schreiben, was im wirtschaftlichen und politischen Interesse der Unternehmer liegt.

Gegenwärtig gibt es in Deutschland 3154 Zeitungen. Davon stehen 2088 im Dienste des Völkertums, und nur 106 sind Arbeiterzeitungen. Von 2088 bürgerlichen Zeitungen bezeichnen sich 1363 offen zu einer politischen Partei, während sich 1635 als parteilos bezeichnen. Diese sogenannten parteilosen Zeitungen sind in Wirklichkeit ausgesprochene Parteiorgane, meistens solche der Deutschen Nationalen. Wie sich die Zeitungen auf die einzelnen Parteirichtungen verteilen, geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Partei	Zahl der Zeitungen
Parteilos-Deutschnational	1635
Deutschnational	392
Zentrum	284
Demokraten	166
Bayerische Volkspartei	96
Deutsche Volkspartei	48
Nationalsozialistisch	14
Antliche Kreisblätter	188
Konfessionelle Zeitungen	13
Fremdsprachige Zeitungen	7
Föderalistische Zeitungen	4
Unternehmerzeitungen wirtschaftlichen Charakters	141
Sozialdemokratie	142
Kommunisten	20
Unabhängige Sozialisten	2

Wenn die bürgerlichen Zeitungen nur von den kapitalistischen Schichten gelesen würden, könnte uns ihre große Zahl ja höchst gleichgültig sein. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber doch so, daß die Arbeiter den Hauptteil der Leser stellen. Das sind jene Arbeiter, die noch nicht begriffen haben, was Ferdinand Lassalle schon vor 62 Jahren klar erkannte, nämlich: „Der wahre Feind des Volkes, sein gefährlichster Feind, um so gefährlicher deshalb, weil er unter der Larve seines Freundes auftritt, das ist die bürgerliche Presse.“ Unter diesen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, daß noch viele Millionen Arbeiter den arbeitfeindlichen Parteien nachlaufen. Diese sind durch das hässliche Lesen der bürgerlichen Zeitungen völlig verblendet, sie sind die Avantgarde der Unternehmer gegen die Arbeiterchaft. In die Arbeiterfamilie gehört die Arbeiterzeitung, die sozialistische Zeitung. Diese ist inhaltlich heute so ausgeartet, daß sie dem Arbeiter viel mehr bietet als die bürgerliche Tageszeitung. Wer diese liest, unterstützt das Unternehmertum und die politische und kulturelle Reaktion. Darum, heraus mit der bürgerlichen Zeitung aus der Arbeiterwohnung.

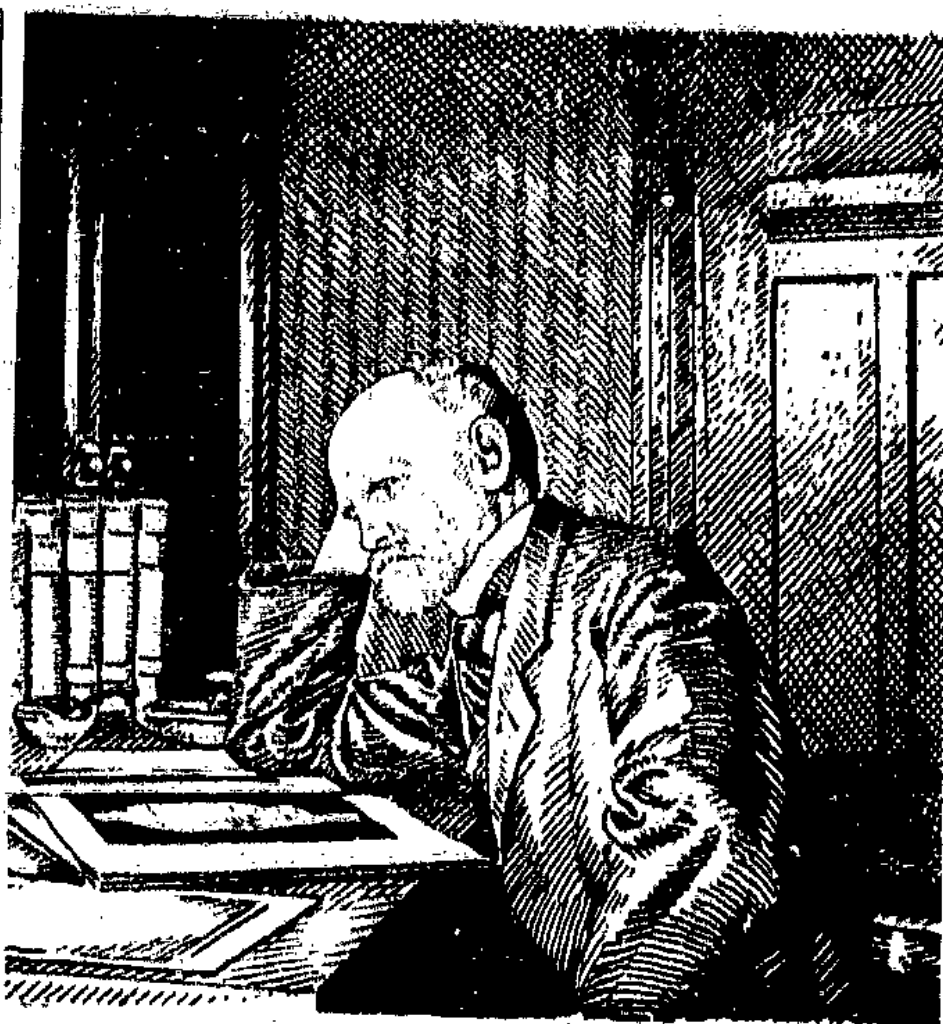
**Deutsche Amateurfunkausstellung in Leipzig.**

Der Arbeiter-Radioklub e. V. veranstaltet in Leipzig in der Meßhalle, Cohliser Straße, vom 14. bis 22. November 1925 eine große Ausstellung für Radiomaneure aus dem ganzen Reiche, verbunden mit einer Ausstellung der Radioindustrie und des Handels. Die Anschrift für die Geschäftsstelle lautet: Leipzig, Sternwartenstraße 40 (Telephon 11811). Zwecks Auskunft wolle man sich umgehend an die Geschäftsstelle wenden. Die Amateure oder Amateurguppen, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, melden dies der Geschäftsstelle, von wo ihnen dann nähere Auskunft zugehen wird. Es kommt alles sorgfältig gebautes und interessantes Material in Frage, auch Lehrmittel und Werkzeuge, möglichst mit erläuternden Zeichnungen und Erklärungen. Für Amateure und Amateurguppen, die umfangreiches Material zur Verfügung stellen, übernimmt die Ausstellung die Transportkosten.

**Aus dem Verbandsleben.**

**Bekanntmachungen des Vorstandes.**

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsummer ist der 45. Wochenbeitrag für die Woche vom 1. bis 7. November fällig geworden. Berlin S.O. 16, Am Köllnischen Park 2. Der Verbandsverband.



Paul Dupont

**Zum siebenzigsten Geburtstag.**

Am 19. November vollendet unser Kollege Paul Dupont, der langjährige Vorsitzende des Zentralvereins der Bildhauer, sein siebenzigstes Lebensjahr. Sein Leben ist mit der Arbeiterbewegung und mit der Organisation seiner Berufsgenossen auf das engste verknüpft. Dupont wurde am 19. November 1855 in Berlin geboren. Nach absolvierter Lehre ging er in die Fremde; er arbeitete in verschiedenen Städten Deutschlands und hat sich hierbei in seinem Beruf als Bildhauer in hohem Maße vervollkommen. Als er später in seine Heimat zurückkehrte, wurde die Kleinplastik sein spezielles Arbeitsgebiet; er zeichnete Kleinplastische Modelle und führte sie auch in Holz aus. Durch diese Art seiner Berufstätigkeit gewann er eine gewisse Unabhängigkeit, die es ihm ermöglichte, sich ungehindert dem Wirken für die Arbeiterbewegung hinzugeben.

Seiner Berufsorganisation, es handelte sich damals um eine Lokalorganisation, dem Verein der Berliner Bildhauer, war Dupont schon bald nach Beendigung seiner Lehrzeit beigetreten. Er bemühte sich um die Schaffung einer Zentralorganisation, die als Unterstützungsverein der Bildhauer im Jahre 1881 ins Leben trat. Der Berliner Verein, dessen zweiter Vorsitzender Dupont war, schloß sich ihm sofort an. Als der Unterstützungsverein seinen Sitz von Stuttgart nach Berlin verlegte, wurde Dupont zum Verbandsvorsitzenden und Redakteur gewählt. Am 1. Januar 1889 trat er dieses Amt an und blieb an dem Posten, als der Unterstützungsverein im Jahre 1892 in den Zentralverein der Bildhauer umgewandelt wurde. Dupont blieb somit auf eine fast 37jährige Dienstzeit als Angestellter der Gewerkschaftsbewegung zurück; er dürfte heute der an Dienstjahren älteste Gewerkschaftsangestellte sein. Daß er sich auch in der politischen Arbeiterbewegung fleißig betätigte, und daß diese Tätigkeit anerkannt wurde, erweist die Tatsache, daß er von 1895 bis 1914, allerdings mit Unterbrechungen, als Stadtverordneter in Berlin wirkte.

Mit dem 1. Oktober 1919 gab der Zentralverein der Bildhauer seine selbständige Existenz auf, indem er sich dem Deutschen Holzarbeiter-Verband anschloß. Dupont trat in den Dienst unseres Verbandes, wobei es seine besondere Aufgabe blieb, die Berufsinteressen der Bildhauer wahrzunehmen. Er bemühte sich als Leiter der Zentralkommission der Bildhauer nicht nur um die Kräftigung und den Ausbau der Organisation der Bildhauer, sondern er wirkte auch mit Erfolg für die kunstgewerbliche Förderung seiner Berufsgenossen. Die von ihm bearbeiteten und von der Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes herausgegebenen Sonderhefte „Die Bildhauerei“ sind nicht nur von namhaften Kunstgewerblern lobend anerkannt worden, sie wurden auch von den Berufsgenossen sehr gern gekauft, so daß jetzt bereits das fünfte Heft erscheinen kann.

Am 1. Januar 1924 ist Paul Dupont in den Ruhestand getreten. Er fühlt sich aber körperlich und geistig noch so rüstig, daß er mit dem „Ruhestand“ nichts Rechtes anzufangen weiß. Die Arbeit ist ihm Lebensbedürfnis, und so sieht man ihn Tag für Tag an seinem gewohnten Arbeitsplatz. Da er eine bestimmte Arbeitsverpflichtung nicht hat, widmet er sich mit um so größerem Eifer seinen ehrenamtlichen Funktionen. Die Wahrnehmung der besonderen Interessen der Bildhauer ist sein spezielles Arbeitsgebiet, und da gibt es in der Zentralkommission und sonst mancherlei zu tun. Auch die bereits erwähnten Sonderhefte „Die Bildhauerei“, die, einem Bedürfnis entsprechend, in ziemlich rascher Folge herausgegeben wurden, sind Zeugen von Duponts Produktivität.

Mit unserem Glückwunsch zum siebenzigsten Geburtstag verbinden wir den Ausdruck der Hoffnung, daß es unserem Alten, der sich in erfreulicher Weise jung erhalten hat, vergönnt sein möge, sich noch lange des Gedeihens der Organisation zu erfreuen, an deren Entwicklung er fast ein halbes Jahrhundert mitgearbeitet hat, und für deren Wohl er jetzt noch unermüdet tätig ist.

**Unsere Lohnbewegung.**

Für den Landesbezirk Provinz Sachsen, Anhalt und Umgegend ist der Landestarifvertrag für das Holzgewerbe sowie das dazugehörige Lohnabkommen vom 28. Juli 1923 von der Reichsarbeitsverwaltung für verbindlich erklärt, und zwar mit Wirkung vom 1. September 1923 an. Der räumliche Geltungsbereich dieses Vertrages umfaßt den Regierbezirk Magdeburg, den Freistaat Anhalt, die Kreise Bitterfeld, Dessau (ausschließlich Eilenburg), Wittenberg, Bad Dürzburg, Blankenburg am Harz und Helmstedt. Nicht unter diesen Vertrag fallen folgende Orte im Gau Magdeburg: Halle und Saalekreis, der Mansfelder See- und Gebirgskreis und die Kreise Elstleben und Sangerhausen, für die der Landestarifvertrag für Halle und Umgegend gilt, und ferner: Braunschweig und die Kreise Wolfenbüttel, Goslar und Zellfeld, die dem gleichfalls verbindlich erklärten Landestarifvertrag für Niedersachsen unterstehen.

Für die sächsische Spielwarenindustrie haben Lohnverhandlungen stattgefunden, die zu keinem Resultat führten. Das vertraglich vorgesehene Lohnamt, das hierauf am 28. Oktober in Oberghausen zusammentrat, fällte einen Schiedspruch, der den Spitzenlohn ab 2. November von 63 Pf. auf 66 Pf. erhöhte. Die übrigen Löhne und die Akkordpreise erhöhen sich entsprechend. Den Parteien ist bis zum 4. November Frist für ihre Erklärung gegeben.

Für die Sägewerkindustrie in der Rheinpfalz ist der am 7. Oktober gefällte Schiedspruch, den die Unternehmer abgelehnt hatten, nunmehr vom Schlichter mit der Maßgabe für verbindlich erklärt worden, daß die Lohnerhöhung 5 Prozent beträgt. Damit steigen die Löhne in den drei Ortsklassen auf 74, 68 und 63 Pf.

In Berlin ist es in der Klavierindustrie noch zu keiner Regelung gekommen. Unsere Kollegen hatten den Vergleichsvorschlag der vereinbarten Schiedsstelle, wenn auch mit knapper Mehrheit, zugestimmt. Die Unternehmer, die eine Verlängerung der Erklärungsfrist beantragt hatten, teilten mit, daß sie den Vergleichsvorschlag nur dann annehmen würden, wenn der Manteltarif mindestens bis zum 1. April 1927 abgeschlossen würde. Auf einen Ablauftermin im Frühjahr konnten sich unsere Kollegen nicht einlassen. Da andererseits die Unternehmer auf ihrem Vorschlag bestanden, konnte der Vertrag nicht vollzogen werden. Wenn es nicht noch gelingen sollte, eine Verständigung über den Ablauftermin zu erzielen, bleibt es bei dem augenblicklichen vertraglosen Zustand.

In Bremen haben Lohnverhandlungen für die Klavierindustrie stattgefunden, die zu keinem Ergebnis führten und vor dem Schlichtungsausschuß fortgesetzt wurden. Für die Zigarrenindustrie wurde hier der Lohn um 5 Pf. erhöht, womit er auf 82 Pf. steigt. Für die Pakkistenmacher, deren Lohn 80 Pf. betrug, brachte der Schiedspruch eine Erhöhung um 4 Pf. Die Unternehmer haben beide Schiedsprüche abgelehnt, so daß die Sache jetzt beim Schlichter anhängig ist.

**Aus der Holzindustrie.**

**Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann A.-G.**

Die Leipziger Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann A.-G. nennt sich die größte Pianofortefabrik Europas. Und das mit Recht. Es gibt in Europa und wahrscheinlich in der ganzen Welt keine Pianofabrik von dieser Größe, und vor allem keine, die auf eine so glänzende Entwicklung zurückblicken kann wie die von Gebr. Zimmermann. Das Unternehmen wurde im Oktober 1895 mit einem Aktienkapital von 250 000 Mk. gegründet. Sein Sitz war Leipzig-Miltau. Im Laufe der Jahre entstand hier ein moderner Großbetrieb. Zehn Jahre später erwarb die Firma ein großes Fabrikgrundstück in Eilenburg, und wenige Jahre später war hier ein Betrieb mit etwa 500 Beschäftigten im Gange. 1911 kaufte die Firma ein weiteres Grundstück, diesmal in Seiffenhennersdorf in Sachsen, nahe der böhmischen Grenze. Vor vier Jahren, 1921, erwarb sie das ehemalige Hofbrauhaus in Dresden-Cotta, das zu einer Fabrik umgebaut wurde. Der Leipziger Betrieb wurde in dem gleichen Maße, wie die neuen in Gang kamen, eingeschränkt und schließlich ganz aufgehoben. Wegen wärterig beschäftigt das Unternehmen in den drei großen Betrieben etwa 1600 Arbeiter und Angestellte. Darunter befinden sich etwa 1360 Holzarbeiter, davon kommen auf den Eilenburger Betrieb 690, auf den Seiffenhennersdorfer Betrieb 430 und auf den Dresdener Betrieb 240. Außerdem hat die Firma in einer Reihe von Städten nützliche Verkaufslager. Nachstehend geben wir eine Übersicht über die Größe der einzelnen Grundstücke:

	Größe der Grundstücke:	
	Gesamtfläche	Bebaute Fläche
Eilenburg	47 645 Quadratmeter	10 300 Quadratmeter
Seiffenhennersdorf	38 570	4 250
Dresden-Cotta	22 250	11 000

Zusammen: 108 465 Quadratmeter 26 550 Quadratmeter

Vor kurzem meldeten die Zeitungen, daß die Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann noch einen weiteren Betrieb zu eröffnen gedente. Ob das inzwischen geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Das Unternehmen arbeitet mit den modernsten Maschinen und ist technisch und kaufmännisch auf's beste durchorganisiert. Sämtliche Bestandteile des Pianos werden in eigenen Betrieben hergestellt. Über die Produktionsleistung des Unternehmens liegen zuverlässige Angaben nicht vor. Ein anderer Unternehmer meinte einmal, bei Zimmermann gehe das Klavierbauern bald so schnell wie beim Bäcker das Brezelbacken. Bei dieser Äußerung spielte der Reiz eine gewisse Rolle, vor allem auch wegen der glänzenden finanziellen Entwicklung des Unternehmens. Wie schon erwähnt, wurde die Firma 1895 mit 250 000 Mk. Aktienkapital gegründet. Zehn Jahre später war dieses bis auf 1 000 000 Mk. erhöht. Im Juli 1914 betrug das Aktienkapital 2 250 000 Mk. In der Kriegs- und Inflationszeit erfolgte weitere Erhöhungen, und bei der Umstellung des Aktienkapitals auf Goldmark im Dezember 1924 wurde es



auf 2527 000 Mk. festgesetzt. Das Unternehmen hat heute also ein höheres Aktienkapital als 1914.

Die Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann u. Co. veröffentlicht jetzt ihren Geschäftsbericht für 1924/25. Die Aktionäre, die eine hohe Dividende gewohnt sind, werden auch diesmal nicht enttäuscht, im Gegenteil, sie werden annehmlich überrascht sein über den reichlichen Ertrag. Das Geschäftsjahr 1924/25 schließt mit einem Reingewinn von 338485 Mk. ab. Um den Gewinn auf diesen Betrag herabzubringen, sah sich die Geschäftsleitung zur „vorsichtigen Bewertung“ der Warenbestände und des sonstigen Vermögens veranlaßt. Würden diese mit ihrem vollen Wert in die Bilanz eingeleitet, dann wäre der Reingewinn noch wesentlich höher. Das gleiche gilt von den Abschreibungen, diese betragen 224 655 Mk. Nach der vorliegenden Bilanz wird die Betriebseinrichtung (Maschinen, Werkzeuge, Licht- und Kraftanlagen, Gerätschaften, Gespanne und Kraftwagen) mit ganzen 22 Mt. bewertet. In Wirklichkeit hat sie einen vieltausendfach höheren Wert. Die 224 655 Mk. sind also nichts anderes als ein versteckter Gewinn. Das gleiche gilt auch von einigen anderen Posten der Bilanz. Aus dem Reingewinn kommen 252560 Mk. gleich 10 Prozent Dividende zur Verteilung. Das ist ein in jeder Hinsicht „friedensmäßiges“ Geschäft für die Aktionäre. Über die Lohnsumme enthält die Bilanz keine Angaben, diese steht in der Summe der allgemeinen Handlungsunkosten, welche 706421 Mk. betragen. Zu den Handlungsunkosten gehören u. a. die Steuern, Bureauausgaben, Gehälter der Direktoren, Entschädigungen an den Aufsichtsrat, die Arbeiterlöhne und Angestelltengehälter. Grundsätzlich entfällt auf die Löhne und Gehälter der Arbeiterschaft die Hälfte der allgemeinen Handlungsunkosten, so daß die Aktionäre etwa 75 Prozent der Lohn- und Gehaltssumme einstecken. Aktionäre spielen ist also ein sehr einträgliches Geschäft.

Der Geschäftsbericht der Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann u. Co. zeigt recht deutlich, was von dem Jammern und Klagen der Unternehmer über das „Arbeiten mit Verlust“ zu halten ist. Wir geben aber gern zu, daß nicht alle Unternehmungen so günstig dastehen wie das der Gebr. Zimmermann u. Co. Das ist aber nicht die Schuld der Arbeiter, sondern die der Unternehmer. Wenn sie mit der gleichen Entschlossenheit ihre Betriebe ausbauen und organisieren würden, wie das Herr Richard Zimmermann, der in Eilenburg sitzende Direktor des Unternehmens, getan hat und noch tut, dann würde es um ihre Betriebe und um die ganze Wirtschaft besser stehen, als das heute der Fall ist.

Guter Geschäftsgang in der Sperrholzindustrie.

Über die Geschäftslage in der Sperrholzindustrie bringt die „Industrie- und Handelszeitung“ einen offenbar von dem Unternehmerverband für die Sperrholzindustrie stammenden Bericht. Vor dem Weltkriege gab es in Deutschland nur fünf Sperrholzfabriken, heute sind es 25. Darunter befinden sich, wie es in dem Bericht heißt, vier große Unternehmungen, die zusammen etwa die Hälfte der Gesamtproduktion liefern. Alle Werke haben gut zu tun, denn der Inlandabsatz ist recht befriedigend, wenn auch die Selbstkosten in mittleren Qualitäten höher sind als im Ausland und in diesen Sorten die Einfuhr gestiegen ist. Das Auslandsgeschäft liegt aus dem gleichen Grunde nur in den hochwertigeren Qualitäten günstig, für die besonders die Schweiz und Italien Abnehmer sind.

Eine Orgel aus alten Konservendbüchsen.

Die Unternehmerrzeitung „Der Wagen- und Karosseriebau“ veröffentlicht folgendes niedliche Geschichtchen: Eine eigenartige Verwendung für Konservendbüchsen hat ein aller englischer Stellmacher, Thomas Dixon in Normandy, gefunden. Er hat nämlich in den Museen von 20 Jahren Jahren eine Orgel erbaut, die aus alten Konservendbüchsen, Papier, Holz und einigen gewöhnlichen Metallröhren besteht. Die ganze Arbeit hat er in seiner kleinen Werkstatt in der tiefen Einsamkeit seines Dorfes vollbracht. Er konnte zu dem Wert nur das Material verwenden, das er gerade zur Hand hatte. Seine große Stunde kam heran, als der Bischof von Woodwich, der in der Nähe seine Ferien verbrachte, das Orgelspiel hörte und den blöden Handwerker an seinem Instrument überraschte. Der Bischof war von dem Klang der Orgel so entzückt, daß er sich bereit erklärte, in der Werkstatt des Stellmachers einen Gottesdienst abzuhalten, bei dem der Stellmacher die Orgel spielen sollte. Nun strömte eine zahlreiche Gemeinde herbei. Die Wunderleistung wurde allgemein bekannt, und jetzt beschäftigen sich die Londoner Blätter mit dieser Orgel.

Man hört ja oftmals von kaum glaublichen Dingen, die aber doch Wirklichkeit sind. Trotz alledem halten wir die Meldung über die aus alten Konservendbüchsen gebaute Orgel wohl für eine schöne, aber unmögliche Geschichte.

Gewerkschaftliches.

Die englischen Gewerkschaften gegen den Bolschewismus.

Der Jahreskongress der englischen Gewerkschaften hat sich für die „Einheitsfront“ erklärt. Die Kommunisten tun nun so, als ob die Engländer sich damit von dem „Reformismus“ losgesagt und sich den „Revolutionären“ angeschlossen hätten. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Zwischen dem Gewerkschaftsverband und der Arbeiterpartei in England ist kürzlich ein Programm für die Agitationsarbeit aufgestellt worden, das eine nicht mißzuverstehende Abgabe an die Kommunisten bedeutet. Es heißt darin unter dem Stichwort: Kampf für den Sozialismus:

„Während die Arbeiterbewegung jeglichen Vorschlag auf eine gewalttätige Revolution ablehnt, anerkennt sie andererseits, daß der Kapitalismus mit seinen wirtschaftlichen Ungleichheiten und unwissenschaftlichen Methoden auf dem Gebiet der nationalen Produktion und Verteilung als nationale wirtschaftliche Organisation versagt hat. Die Arbeiterbewegung strebt deshalb auf Grund parlamentarischer und gewerkschaftlicher Aktion nach der allmählichen Umgestaltung des Systems der sozialen und industriellen Organisation. Denn die Forderung der Arbeiter auf eine anständige Lebenshaltung kann nur auf Grund sozialistischer Prinzipien erfüllt werden.“

Die in diesem Programm zum Ausdruck kommende Anschauung ist himmelweit entfernt von den kommunistischen Grundfägen und Saten. Wenn die Engländer mit der „Einheitsfronttaktik“ der Roten Gewerkschaftsinternationale erst einige Erfahrung gesammelt haben werden, wird die „englisch-russische Beehrdung“ bald ihr Ende finden.

Verbandsstag der Gärtner.

Der Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter hielt seinen Verbandsstag Ende September in Erfurt ab. Die vom Vorstand geleistete Arbeit wurde allgemein anerkannt. Über die Organisationsfrage sprach der Vorsitzende Busch. In der von diesem eingebrachten und vom Verbandsstag einstimmig angenommenen Entschliessung heißt es: „Der Verbandsstag stellt sich auf den Boden der Entschliessung zur Organisationsfrage des Gewerkschaftskongresses in Breslau, die die Notwendigkeit der Vereinheitlichung aller dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsverband angeschlossenen Berufsorganisationen zu Industrieverbänden auf dem Wege der freiwilligen Verschmelzung betont, darin die beste Entwicklung sieht und diese gefördert wissen will. Er anerkennt die nach dieser Richtung von der Verbandsleitung bereits unternommenen Schritte und gibt ihr Vollmacht, diese mit den in Betracht kommenden Verbänden weiterzuverfolgen.“

Literarisches.

Alle nachstehend angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin S.O. 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Die Arbeit, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Veit. 1925. Heft 10. 64 S. Preis 1 Mk. Das Oktoberheft der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Gewerkschaftsbewegung enthält eine Reihe von beachtenswerten Aufsätzen, die sich mit der Lage der deutschen Wirtschaft und der Weltwirtschaft sowie den Forderungen beschäftigen, die sich für die Arbeiterbewegung, insbesondere die Gewerkschaften aus ihr ergeben. Andere Aufsätze sind Problemen gewidmet, die sich aus der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und fremden Ideenkreisen ergeben. Unter den zahlreichen Artikeln der Rundschau sei diesmal besonders auf die Aufsätze „Ergebnisse der Arbeitswissenschaft“ hingewiesen, in der Dr. Lipmann auf die Notwendigkeit hinweist, daß die Gewerkschaften bereits veröffentlichte und noch nicht veröffentlichte Ergebnisse von Betriebsstatistiken dem Institut für angewandte Psychologie in Berlin zur weiteren Bearbeitung zufließen lassen.

Der kleine Brockhaus. Handbuch des Wissens in einem Band. Von der Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH. Herausgeber: Theodor Veit. 1925. 64 S. Preis 1 Mk. Das Oktoberheft der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Gewerkschaftsbewegung enthält eine Reihe von beachtenswerten Aufsätzen, die sich mit der Lage der deutschen Wirtschaft und der Weltwirtschaft sowie den Forderungen beschäftigen, die sich für die Arbeiterbewegung, insbesondere die Gewerkschaften aus ihr ergeben. Andere Aufsätze sind Problemen gewidmet, die sich aus der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und fremden Ideenkreisen ergeben. Unter den zahlreichen Artikeln der Rundschau sei diesmal besonders auf die Aufsätze „Ergebnisse der Arbeitswissenschaft“ hingewiesen, in der Dr. Lipmann auf die Notwendigkeit hinweist, daß die Gewerkschaften bereits veröffentlichte und noch nicht veröffentlichte Ergebnisse von Betriebsstatistiken dem Institut für angewandte Psychologie in Berlin zur weiteren Bearbeitung zufließen lassen.

Der kleine Brockhaus. Handbuch des Wissens in einem Band. Von der Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH. Herausgeber: Theodor Veit. 1925. 64 S. Preis 1 Mk. Das Oktoberheft der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Gewerkschaftsbewegung enthält eine Reihe von beachtenswerten Aufsätzen, die sich mit der Lage der deutschen Wirtschaft und der Weltwirtschaft sowie den Forderungen beschäftigen, die sich für die Arbeiterbewegung, insbesondere die Gewerkschaften aus ihr ergeben. Andere Aufsätze sind Problemen gewidmet, die sich aus der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und fremden Ideenkreisen ergeben. Unter den zahlreichen Artikeln der Rundschau sei diesmal besonders auf die Aufsätze „Ergebnisse der Arbeitswissenschaft“ hingewiesen, in der Dr. Lipmann auf die Notwendigkeit hinweist, daß die Gewerkschaften bereits veröffentlichte und noch nicht veröffentlichte Ergebnisse von Betriebsstatistiken dem Institut für angewandte Psychologie in Berlin zur weiteren Bearbeitung zufließen lassen.

Unter Wandern. Naturskizzen und Winke zum sozialen und kulturellen Schauen. Von Martin Bräuer. 55 Seiten, illustriert. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin S.W. 61. Preis kartoniert 60 Pf. Beste Konferenz zur Besprechung von Fragen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Abgehalten am 6. und 7. August 1925 in Hamburg. 56 Seiten. Verlagsgesellschaft des DDBV. Preis 1,10 Mk. Der deutsche Arbeiter in der Wirtschaft. Von Fritz Chert jun. Heft 15 der Schriftreihe „Praktischer Sozialismus“ im Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Dessau. 22 Seiten. Preis 50 Pf. Republik. Sechs lebende Bilder mit begleitendem Text und Wasserfärbung. Es zeigt die Fahne Schwarz-Rot-Gold. Von E. Ahrensberg. A. Hoffmanns Verlag, G. m. b. H., Berlin S. 27, Blumenstr. 22. Preis mit Ausführungsrecht 2 Mk.

Tüchtige Bauführer stellt ein B. Fettermann. Rahbau bei Landeshut in Schlesien.

Wir suchen einen tüchtigen verfehlten Möbelbeizer, welcher seinen Lohn in dauernder Stellung. Hermann Thier, GmbH, Möbel-, Schuh- u. Lederwarenfabrik, Köslitz i. Sa.

Zum sofort. Eintritt werden gesucht: 1 Drechsler, 1 Raspler, 2 Schleifer, 2 Polierer, die bereits in Eschfabriken gearbeitet haben. Schriftl. Angebote an Holzwarenfabrik Herberburg, Seifenfelder Straße 2.

Tüchtiger Vergolder und Farbige macher auf Holz u. Grund. mit allen Arbeiten betraut, sucht Stellung. Ing. u. Richard Wägen, Stralsund, Dürrenberger Straße 41.

Alles zur Laubsägerei. Hochwertige Laubsägeblätter. A. E. Saha, Karlsrufer Str. 11 (Haupt). Preisliste gratis und franco.

Um den nächsten Antrags zu begeben, bitte ich Herrmann an Sportschlitzen-Kufen. Esche in prima Qualität. 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 cm Holzlänge. 120 130 140 150 160 170 180 190 200 cm Holzlänge. 20 Paar gegen Nachnahme. Um Preis zu sparen, empfehle ich, sich von dem Holz u. Nahrungsmittel-Produkt zu beschaffen.

M. Walther, Dresden 22, Rehefelder Straße 53.

Kollegen! Möbelbänke

in jeder gewünschten Ausführung. Normalbank 2 m lang, mit Eisenständer, Blatt und Untergerüst, aus la trockenem Rotbuche 88 Mk. Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien, G.m.b.H., Abteilung Fabrik zur Holzverarbeitung, Liegnitz, Gleiwitzer Str. 1.

Hobelbänke. 2 m bis 160 Mk. H. Dröger, Holzwinden, Sparenbergstr. 11.

Tischlerschule Blankenburg am Harz. Ausbildung als Meister. Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

Oval- u. Stangen-Zirkel

zum Zeichnen von Kreisen u. Ovalen in jeder beliebigen Größe. Hobelbänke (Preis auf Anfrage). Hobelbänke 6,90, Klingelapparat 16,-, Ziehklängenhobel 1,90, Ziehklängen 0,40, Schweifhobel 2,50, Furnierschneider 1,10, Simshobel 1,30, Bohrstiftsteller 0,80, Dübelspitzer 0,70, Dübelstein 1,80, Leimkratzer 1,40 Mk. Spitzenbankklagen, Bohrer, Feilen, Abziehlsteine usw. Prospekt gegen Einsendung von 20 Pf. Briefmarken.

H. Walther, Abt. Werkzeugfabrik, Dresden 22, Rehefelder Straße 53.

1926

Am 15. November gelangt zur Auslieferung:

Almanach

Taschenkalender für die Mitglieder d. Deutschen Holzarb.-Verbandes

Vorzugspreis für die Mitglieder unseres Verbandes bei Bezug durch die Verwaltungsstelle für den in Ganzleinenband hergestellten u. mit Bleistift versehenen Kalender 80 Pf. Im Buchhandel 1,25 Mark.

Zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin S.O. 16, Am Köllnischen Park 2.

Der vorwärtsstrebende Polierer kann die Existenz unserer Rapid-Politur.

nicht ignorieren. Die einzige Qualitätspolitur, die die Arbeit erleichtert. Überzeugen Sie sich selbst. Gratisproben jederzeit auf Verlangen. Chem. Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering), Berlin, Müllerstraße 170/171.

Original Englische

Bildhauer- u. Drechsler-Werkzeuge. Werkzeug-Rezepte für Tischler erprobt.

Otto Bergmann.

Berlin-Lichterfelde-West, Zehlendorfer Straße 33. Werkzeug-Katalog 1925 mit heutigen Tagespreisen versehen bei Bedarf an Werkzeug gratis u. fr. Sendungen werden nur schriftlich angenommen.

Ersstkl. Hobelbänke,

Platten und Gabeln aus la gedämpfter, reiner Rotbuche, do. Furnierbänke, Furnierböcke ganz aus Esche, mit hochwertigen Spindeln, Hobel, Schraubenzieher aus Holz und Eisen, Leimosen, alle Tischlerwerkzeuge. Kataloge gegen 20 Pf. Briefmarken. Gebr. Heise, G. m. b. H., Liegnitz, Werkzeugfabrik. Telefon Nr. 1554.

Jeder Holzarbeiter bestelle sofort Die Heimarbeit in der Holzindustrie Herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes Aus dem Inhalt: Übersichtskarte der wichtigsten Standorte der Heimarbeit; Aus der Metropole der Bürstenindustrie; Von den Bürstenmachern im Schwarzwald; Das klingende Tal im Vogtland; Aus der Markneubühener Eigenindustrie; Die Geigenmacher in Mittenwald; Von den Korbmachern in Oberfranken; Von Spielfächern, Sorge und Not; Die Heimarbeit im Thüringer Wald; Die Herrgottschnitzer in Oberammergau; Von den Eisenbindern im Odenwald; Von den Feilchenmachern in Hohenzollern; Schlussbetrachtungen. - Mit etwa 60 Bildern. Vorzugspreis für Mitglieder . . . 0,50 Mk. Preis im Buchhandel . . . 0,80 Mk. Sammelbestellungen durch die Verwaltungen erbeten! Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin S.O. 16, Am Köllnischen Park 2.

Geim- u. Furnieröfen fertig als Spezialität (Preis gratis) Gebr. Böffinger, Freiburg i. B. 1. Bildhauer- u. Stuhlbauer-Werkzeug unter Garantie liefert Fritz Pfotenhauer, Rabenau i. Sa.

Günstiges Angebot! Sofort ab Lager lieferbar: Sportschlitzenkufen aus schles. Esche in prima Qualität 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 cm Holzlänge 675 170 140 175 195 215 235 250 270 285 Mk. pro Paar auch länger. (1 Paar = 1 Doppelpaar) Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrags. Weigel & Lange, Greiffenberg (Schles.)